

Die Erneuerung des Gesellschaftshauses "zum Rüden" in Zürich

Autor(en): **Escher, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **111/112 (1938)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-49898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Die Erneuerung des Gesellschaftshauses «zum Rüden» in Zürich. — Mechanische Staubabscheider System von Tongeren. — Einsturz der geschweissten Stahlbrücke bei Hasselt, Belgien. — Mitteilungen: Werkstoffprüfung nach dem Magnetzpulververfahren. Leichtmetall-Strassenbahnwagen für New York. Wissenschaftliche Arbeiten in der Wirtschaftswerbung. Umbau des Rapperswiler Seedammes. Internationale Rhein-

regulierung. — Nekrologe: Otto Kuoni. — Wettbewerbe: Sekundarschulhaus mit Turnhalle in Obfelden (Kt. Zürich). Kantonsspital Schaffhausen. Primarschulhaus mit Turnhallen und Kindergarten im Industriequartier in Zürich. Töchterschule der Stadt Zürich. Bezirksgebäude in Meilen. Gewerbeschulhaus Sandgrubenareal Basel. — Literatur.

Band 112

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet

Nr. 7

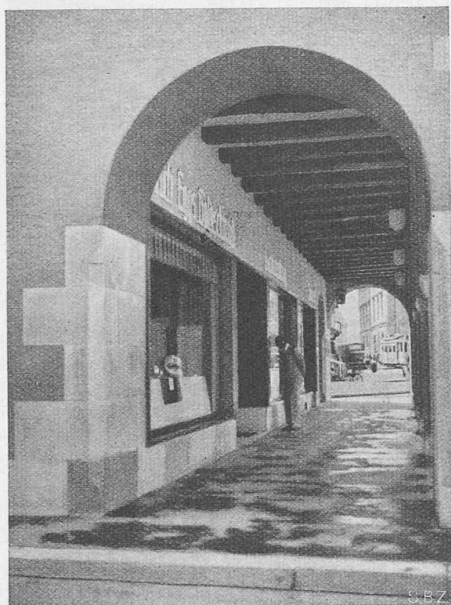


Abb. 3. Erneuerte Arkade mit Läden



Abb. 4. Der «Rüden» von der Wühre aus gesehen, rechts das Zunfthaus zur Zimmerleuten

Die Erneuerung des Gesellschaftshauses «zum Rüden» in Zürich

Als im Jahre 1336 Bürgermeister Rud. Brun die Zürcher Zunftverfassung erliess, bestellte er den Rat der Stadt aus den 12 Zunftmeistern der Handwerkerzünfte, denen er aber 12 Vertreter der adeligen Geschlechter aus der Gesellschaft zur Constaffel als Gegengewicht zugesellte; ausserdem war der Bürgermeister als 13. ebenfalls der Constaffel zu entnehmen. Diese Gesellschaft führte und führt heute noch den «Rüden», einen grossen Hund mit Stachelhalsband im Wappen. Nach aussen dokumentierte sich die Vormachtstellung der Constaffel in ihrem Hause zum Rüden, das, wie Abb. 1 zeigt (nebst Abb. 5 aus «Bürgerhaus in der Schweiz», IX. Band), am Rathausquai zwischen Wasserkirche-Helmhaus (links) und Rathaus (rechts) aus der Reihe der Bürgerhäuser und der Zunfthäuser zur Zimmerleuten (Abb. 4, rechts) und Safran hervortritt. Es ist dies eine der markantesten baulichen Ausdrucksformen stadtbildender Rechtsverhältnisse. Schon dieses sinnvollen Zusammenhangs wegen ist es ausserordentlich erfreulich, dass die heutigen Gesellschafter zur Constaffel sich entschlossen, ihr angestammtes Haus unter beträchtlichem Aufwand an Mitteln wieder an sich zu bringen und in würdigen Zustand zu stellen; es gebührt dafür der Constaffel öffentlicher Dank, dem wir an unserer Stelle hiermit und durch die vorliegende Veröffentlichung Ausdruck geben. Zudem fügt es sich, dass der gegenwärtige «Constaffelherr», der Vorsitzende der ehrwürdigen Gesellschaft, Ing. Fritz Escher, Direktor des Gaswerks Zürich, unser Kollege ist, es somit nahe lag, die textliche Darstellung ihm zu überlassen. Wir danken ihm auch hierfür und lassen nachstehend seine Ausführungen folgen. Red.

Urkundlich ist das Haus «zum Rüden» erstmals 1295 genannt.¹⁾ Zur Zeit der Brun'schen Umwälzung diente es der Stadt als «Münzhus»; es ist anzunehmen, dass es, wie fast alle Häuser der Stadt, damals ein einfacher Holzbau war, sicherlich kein Steinhaus, kein «Turm», wie ihn die adeligen Geschlechter bewohnten. Auf Silvester 1348 überwies Bürgermeister Rud. Brun mit Zustimmung des Rats (Schenkungsurkunde vom 31. XII. 1348) das Haus den adeligen Gesellen der «Constaffel» als Trinkstube, mit der Auflage, das Haus bis zum ersten Stock in Stein auszubauen und für diesen Umbau den Rat des «Bauherrn» der Stadt einzuholen. Von da an blieb das Haus bis zum Jahre 1868 im freien Besitz der Constaffel, bzw. der «Adeligen Gesellschaft», dem sog. «Stübli» innerhalb der Constaffel, die es damals an die Stadt verkaufte.

Der erste, in der Schenkungsurkunde verlangte Umbau des Hauses erstreckte sich wohl auf den heutigen steinernen Unterbau bis und mit dem 1. Stock, während das obere Geschoss eine offene Laube blieb wie vorher und von einem grossen Walmdach

¹⁾ Also nur vier Jahre nach Gründung der Eidgenossenschaft! Red.

Abb. 2. Eichene Säule und Gebälk in der Arkade

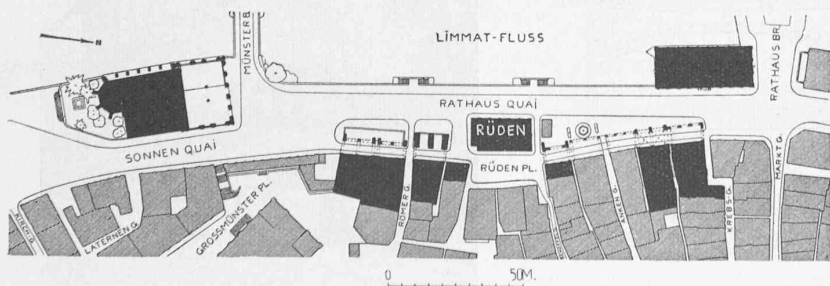


Abb. 1. Lageplan 1 : 2500 des Limmatquai zwischen Münsterbrücke und Rathausbrücke

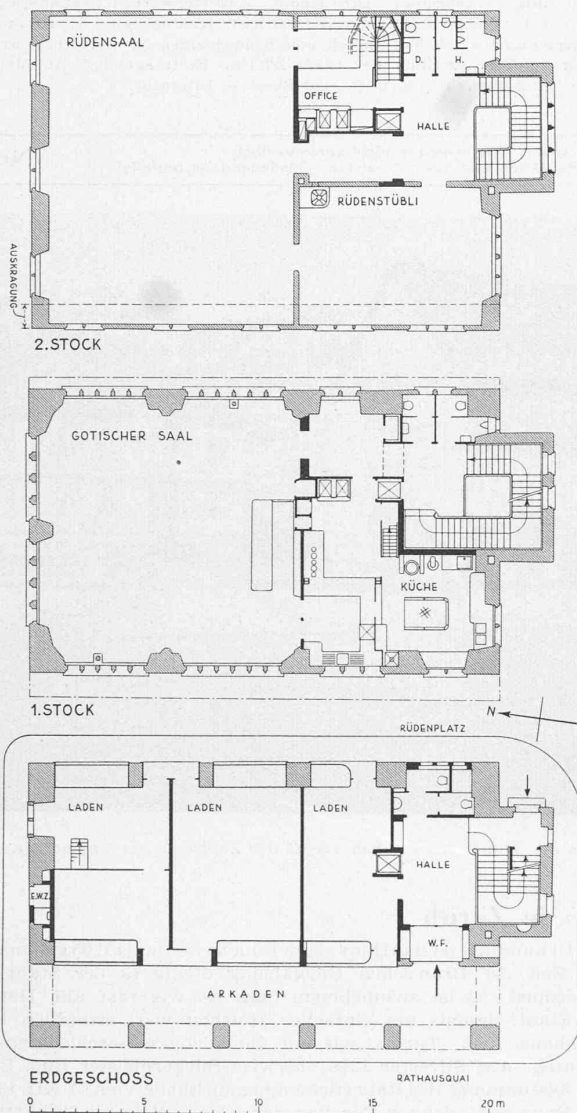


Abb. 9 bis 11. Grundrisse 1 : 300. Alt schraffiert, neu schwarz

überdeckt war, wie es uns der Murer'sche Stadtplan zeigt. Die Trinkstube der adeligen Gesellschaft war also ein recht luftiges Gelass. Die gewölbte Holz-Decke im ersten Stock (Tafel 1) stammt wahrscheinlich aus jener Zeit, sie mag um 1500 zu datieren sein. Ferner darf angenommen werden, dass die Fenstereinteilung im



Abb. 6. Vorplatz mit Eingangstür zum gotischen Saal

ersten Stock und die heute noch in der Arkade sichtbare Balkenlage (Abb. 2 und 3) aus dieser ersten Umbauperiode stammen.

Ein zweiter Umbau, 1659 bis 1664, brachte dem Rüden im grossen und ganzen seine heutige äussere Gestalt. Auf dem steinernen Unterbau wurde der heute wieder sichtbare Riegelbau aufgesetzt, zumeist eichenes Riegelwerk, das auf der Limmattseite etwa 1 m und auf der Seite gegen den Rüdennplatz um 60 cm vorspringt. Die Tragbalken des auskragenden Riegelwerkes (Eichenbalken, Fussboden des oberen Saales) sind noch gut erhalten und wieder sichtbar, wurden aber bei einer späteren «Renovation» arg verstümmelt, sodass sie wieder angestückt werden mussten. Bei diesem Umbau, über den die gesamte Baurechnung vom Vertreter der Bauherrschaft, Baumeister Göldli von Tiefenau, handschriftlich sauber ausgeführt samt allen Belegen noch im Archiv der Constaffel enthalten ist, und die über die Meister und Handwerker, Ursprung des Baumaterials usw. Auskunft gibt, wurde der obere Saal in seiner heutigen Gestalt einschliesslich der Stuckdecke, sowie das später nochmals umgebaute Stübli in der Südostecke erstellt (Tafel 2). Die etwas später erstellte Decke, eine Kalkdecke (keine Gipsdecke), ist in den Formen damaliger Holzdecken gehalten und wohl die älteste noch wohlherhaltene

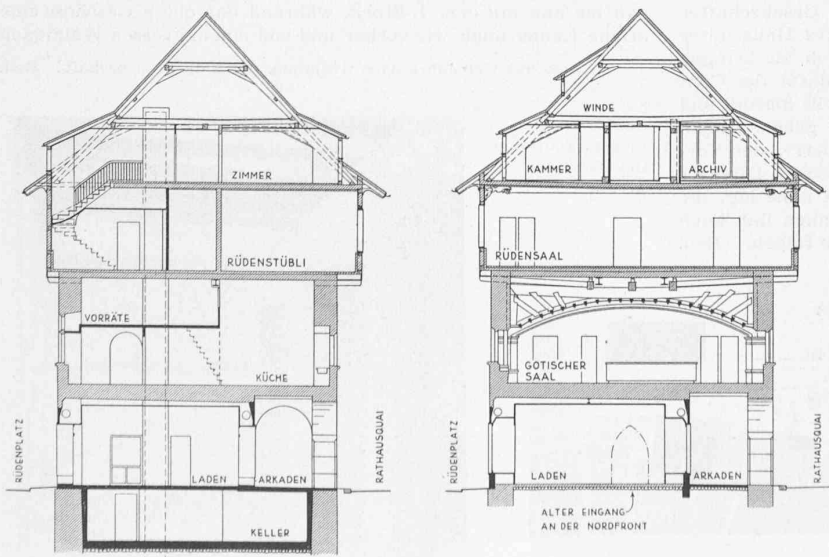


Abb. 7 und 8. Querschnitte 1 : 300

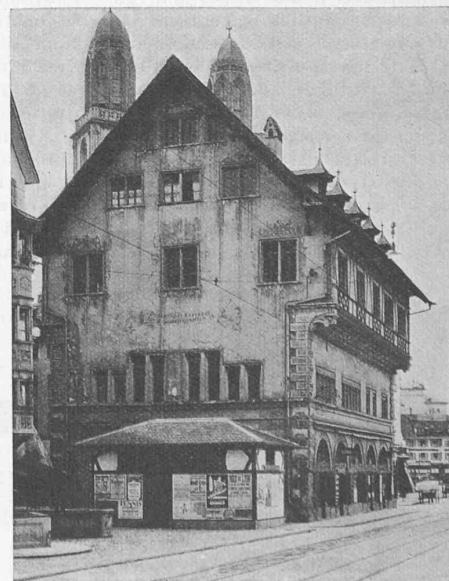


Abb. 5. Aeusserer Zustand von 1868 bis 1936



Der GOTISCHE SAAL im I. Stock, um 1500

Holzdecke und Mauerwerk ursprünglich

GESELLSCHAFTSHAUS DER CONSTAFFEL «ZUM RÜDEN» IN ZÜRICH



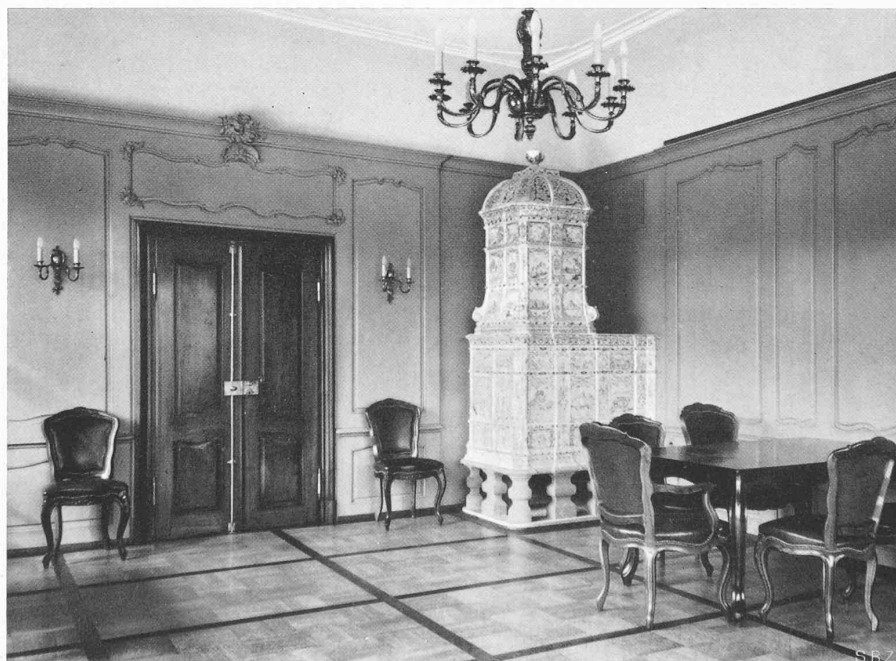
Der wiederhergestellte
«Rügen» von der Rathaus-
brücke gesehen

Photos: oben H. Froebel,
Zürich
unten Kant. Hochbauamt



Der CONSTAFFELSAAL im II. Stock

Unten das RÜDENSTÜBLI



DAS WIEDERHERGESTELLTE GESELLSCHAFTSHAUS «ZUM RÜDEN»
DER CONSTAFFEL IN ZÜRICH

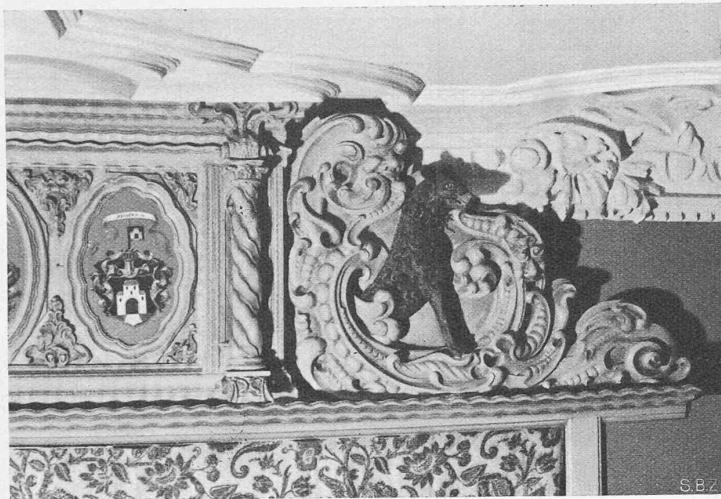


Abb. 12. Ende des geschnitzten Wappenfrieses im Rüdensaal



Abb. 13. Eck-Kartusche im Rüdensaal (1732)

Decke dieser Art in Zürich, vielleicht auch in der Schweiz. Sie wurde 1672 durch Meister Bleuler mit seinen Gesellen erstellt; die eigenartigen Kartuschen in den Ecken (Abb. 13, S. 75) und in der Mitte der Längswände des oberen Saales entstanden 1732 beim letzten Umbau des Rüdensäubli. Sie weisen zweifellos auf italienische Arbeit hin; etwas «breiig» entsprechen sie kaum unserm heutigen Geschmack, sind aber kunsthistorisch unbedingt interessant und einzige Stücke. Auch die Rückwand des Saales mit dem Wappenfries aus Holz im Knorpelstil ist späteren Datums (Abb. 12). Auch die noch gut erhaltenen pompösen Türen im I. und II. Stock (Abb. 14 u. 15) stammen aus dieser Bauperiode.

Der letzte teilweise Umbau im «alten Zürich» erfolgte wie schon erwähnt 1732. Er beschränkte sich zur Hauptsache auf das sog. «grüne Stübli», das in seiner heutigen Gestalt und Farbe entstand (Tafel 2, unten). Es ist ein geräumiges Rokokozimmer mit sehr guten Ausmassen. In der so erhaltenen Gestalt trat der Rüdén in die Zeit der grossen Revolution ein. Die auf jene Zeit folgende Generation verlor nach und nach das Interesse an dem schönen Haus, das sich noch verschiedene Aenderungen des äusseren Gewandes gefallen lassen musste; 1836 erhielt der Rüdén nach aussen die Gestalt eines alten Zürcher Hauses — heller Putz mit grünen Fensterläden — und nach Uebergang an die Stadt (nach 1868) die beliebten «Renaissance»-Verzierungen. Es entstand das Bild, das uns noch allen bekannt ist (Abb. 5).

Schon vor dem Uebergang an die Stadt diente der Rüdén in der Hauptsache der Lesegesellschaft «Museum» als Heim. Diese hatte die hauptsächlichsten Räume von der adeligen Gesellschaft gemietet und die Constaffel nach und nach verdrängt. Sie musste laut Mietvertrag auch das Innere des Hauses unterhalten, u. a. die Einrichtung für die Gasbeleuchtung. 1868 war man froh, das Haus der Stadt abtreten zu können, da die Museumsgesellschaft ins eigene Heim umziehen wollte und die Stadt Bureauräume brauchte. Es entstanden durch Unterteilung des unteren Saales und des Stübli Bureaux für Stadtmannamt und Betreibungsamt, während der obere Saal der Pestalozzigesellschaft als Lesesaal diente. Durch den Bau der Pestalozzibibliothek 1932 wurde der obere Saal wieder frei und Stadtmannamt und Betreibungsamt sollten nach dem neuen Amthaus V abwandern. So war vorauszu sehen, dass der Rüdén bald wieder keine rechte Bestimmung haben werde.

In diesem Zeitpunkt tauchte in der Constaffel der Wunsch auf, ihr altes Heim wieder zu erwerben. Schon früher waren durch Stadtbaumeister Herter eingehende Umbaupläne erstellt worden, um für die Stadt darin repräsentative Räume mit oder ohne Restaurant zu schaffen; es sei auch an den Wettbewerb vom Jahre 1920 zur Erlangung von Entwürfen für die Bemalung des Hauses erinnert («Werk» Heft 1, 1921). Da für die Stadt dringlichere Aufgaben vorlagen, unterblieb aber der Umbau. Im Frühjahr 1936 trat die Constaffel mit der Stadt in Unterhandlung über den Wiedererwerb des Hauses, die zu dem Erfolg führte, dass es auf Oktober 1936 wieder in den Besitz der Gesellschaft überging. Dabei übernahm die Constaffel die Verpflichtung, den Rüdén vollständig zu renovieren. Bedingung der Stadt war, dass das Haus angemessen erhalten werde, dass die historischen Räume immer der Öffentlichkeit zugänglich sein sollen und dass zur Erleichterung des Verkehrs gegen den Limmatquai Arkaden von 3,5 m lichtem Durchgang aus-

Erneuerung des „Rüdén“
durch die Architekten GEBR. BRÄM
und ANDRÉ AMMANN, Zürich



Abb. 14. Türe zum Rüdensaal im 2. Stock

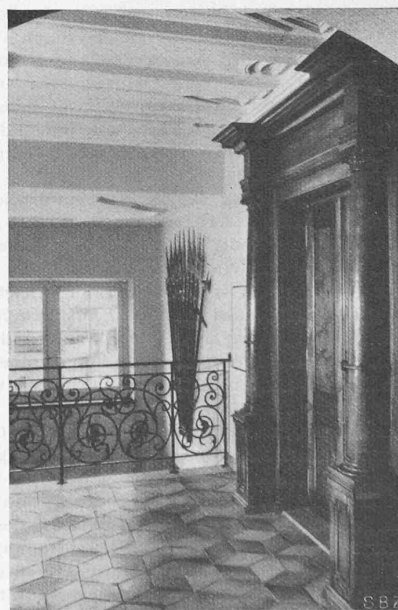


Abb. 15. Eingang zum «Rüdén-Stübli»

Herkunft der Photos:
Abb. 4 L. Beringer
Abb. 6 H. Meiner
Abb. 13 kant. Hochbauamt
Abb. 12, 14 u. 15 H. Froebel
(alle in Zürich)

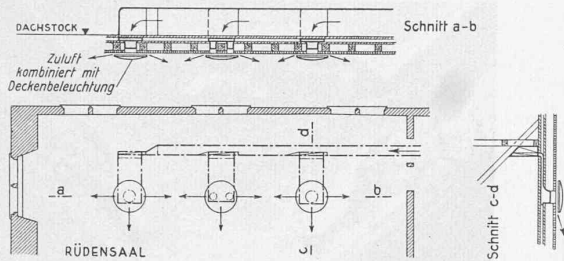


Abb. 20. Einzelheiten der Belüftung des Rüdensaals 1:200.

Entwurf und Ausführung von Heizung und Lüftung GEBR. SULZER

gebaut wurden. Durch das grosse Interesse, das die Mitglieder der Gesellschaft dem Projekt entgegenbrachten, war es möglich, die recht erheblichen Umbaukosten in kurzer Zeit aufzubringen. Den Kauf des Hauses und die Durchführung des Baues übernahm eine aus Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft gegründete Baugenossenschaft «zum Rüden». Es war von vornherein klar, dass die Aufgabe, die mit dem Erwerb des Hauses gestellt war, nur erfüllt werden konnte, wenn es möglich würde, das Haus nach bester Möglichkeit zu erwerben und zwar durch Läden im Erdgeschoss und durch gediegene Wirtschaftsräume im 1. und 2. Stock. Als sich dies als durchführbar erwies, andererseits von Bund, Kanton und Stadt die durch Bundesgesetz vom 31. Januar 1936 festgelegten Subventionen zugesagt waren, konnte der Kauf des Hauses abgeschlossen werden.

Mit der Bearbeitung des Umbauprojektes wurden die beiden Architekturfirmer André Ammann und Gebrüder Bräm beauftragt und für die baustatischen Arbeiten Ingenieur Robert A. Naef zugezogen. Vor Inangriffnahme des Baues wurde das ganze Gebäude vom Technischen Arbeitsdienst unter der Leitung von Dr. H. Fietz genau aufgenommen; diese Aufnahmen dienten als Unterlage für die Umbauprojekte. Auf Grund der eingereichten Projekte wurden Gebr. Bräm die Planung der Umbauarbeiten, einschl. der Aussenrenovation und Bauleitung, und Architekt Ammann als Mitglied der Constaffel die Innenausgestaltung der Gesellschaftsräume, die Behandlung des Treppenhauses und der Sanitärinstallationen übertragen. Durch ständige Fühlungnahme der Architekten unter sich und mit der Bauherrschaft wurde eine erfreuliche Zusammenarbeit erreicht und das Resultat befriedigt heute allerseits.

Beim Umbau 1936/37 handelte es sich nun darum, im Haus zweckmässige moderne Läden und gediegene Wirtschaftsräume mit Küche, Keller, Kühlraum und allem Zubehör einzubauen und der Forderung der Stadt entsprechend auf der Limmatseite einen Arkadendurchgang zu erstellen. Das Erdgeschoss wurde teilweise unterkellert. Dieser Keller enthält die Heizung, Kühlanlagen mit Kühlraum und Vorratsräume. Ein besonderer Keller wurde unter dem Goldschmiedeladen gegen den Fischmarkt hin erstellt. Es war eine recht schwierige Aufgabe, für eine breite Treppe ein Treppenhaus unterzubringen, für die Restaurationsküche genügend Raum zu erhalten und alle notwendigen Nebenräume zu schaffen. Während an den beiden Sälen und dem Stübli im Grundriss keine wesentlichen Aenderungen vorgenommen wurden, erfuhren alle andern Teile grundlegende Aenderungen. Anstelle der winkligen fünf Läden traten zwei grössere von rd. 50 m² und ein kleinerer von etwa 25 m². Die durch die früheren Schaufenster gegen die Limmatseite gegebene Teilung in die vorhandenen Bogen wurde beibehalten.

Die Gestaltung des neuen Grundrisses wurde von den Architekten Gebrüder Bräm sehr geschickt gelöst. Man war ferner vor allem bestrebt, die äussere Form des Hauses geschmackvoll und sinngerecht wieder herzustellen und alle später angebrachten Verzierungen zu entfernen. Beim Abschlagen des alten Putzes zeigte es sich, dass die alten, aus Bruch- und Bollensteinen aufgeführten Mauern zwar viele hohle und lockere Stellen aufwiesen, dass dagegen die Arkadengewölbe und auch die grossen Eckbinder aus Sandstein gut erhalten waren. Den gemauerten Bögen der Arkaden fehlten allerdings die behauenen Gewölbeschlusssteine, weshalb die Untersicht der Gewölbe verputzt werden musste. Nach einer ausgiebigen Festigung des Mauerwerkes durch starke Zementeinpressungen wurde das Haus mit einem groben Putz versehen, wobei man aber das Mauerwerk der Pfeiler der Arkade und der Eckbinder sichtbar liess; die vornehme blaugraue Farbe des Putzes hat Kunstmaler Paul Bodmer bestimmt.

Die bestehenden Sandsteinfundamente waren durchwegs 1,20 m stark und auf gewachsenen Boden gestellt; die Unterkellerung auf 2,50 m Tiefe bot keine erheblichen Schwierigkeiten und ein Unterfangen der Fundamentmauern erwies sich als nicht notwendig.

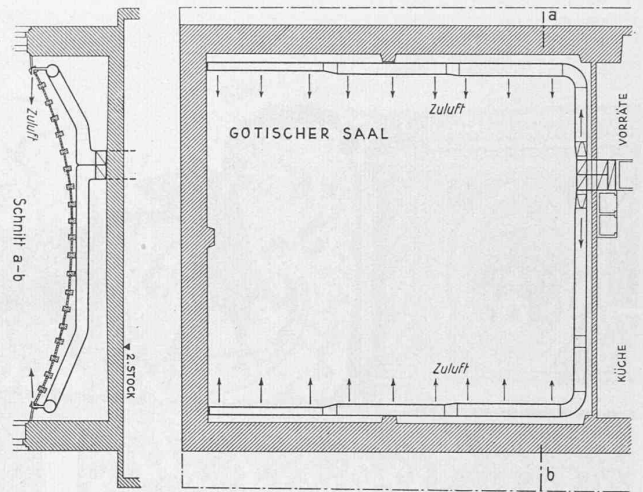


Abb. 19. Luftführung zum gotischen Saal 1:200

Im Gegensatz zu den Fundamenten der Aussenmauern waren aber die Fundamente der innern hölzernen Stützpfeiler zu schwach bemessen, sodass sich das ganze Gebäude gegen die Mitte hin zum Teil stark gesenkt hatte. Dies lässt sich heute noch gut an der wieder sichtbaren Balkenlage in der Arkade erkennen. Nach Fertigstellung der Fundamente für die neuen eisernen Innensäulen konnte die nördliche Hälfte des Gebäude-Innern, wo die alten Decken und Böden erhalten blieben, erheblich gehoben werden; besonders die gewölbte Holzdecke im sog. gotischen unteren Saal konnte so «ausgebeult» werden, dass der eingedrückte Bogen wieder annähernd die ursprüngliche Form erhielt. Die auskragenden Balken des Obergeschosses mussten durch Winkeleisen und durchgehende Schlaudern verstärkt und gehalten werden, weil sie durch das Gewicht der Lasten von Fachwerk und Dachstock stark deformiert und bei früherer Renovation durch Anbringen von Hohlkehlen geschwächt waren. Die Last der Decke über dem gotischen Saal wurde durch Differdinger-Träger in der Längsrichtung des Hauses abgefangen, die Decke des oberen Saales am Dachstock aufgehängt; ein hölzernes Sprengwerk wurde durch ein eisernes ersetzt (vgl. Abb. 16 und 17, S. 77). Dadurch wurde es möglich, auch diese gesenkte Decke um etwa 20 cm in der Mitte zu heben, ohne sie zu beschädigen. Im südöstlichen Teil des Hauses, wo das neue Treppenhaus die Küche und

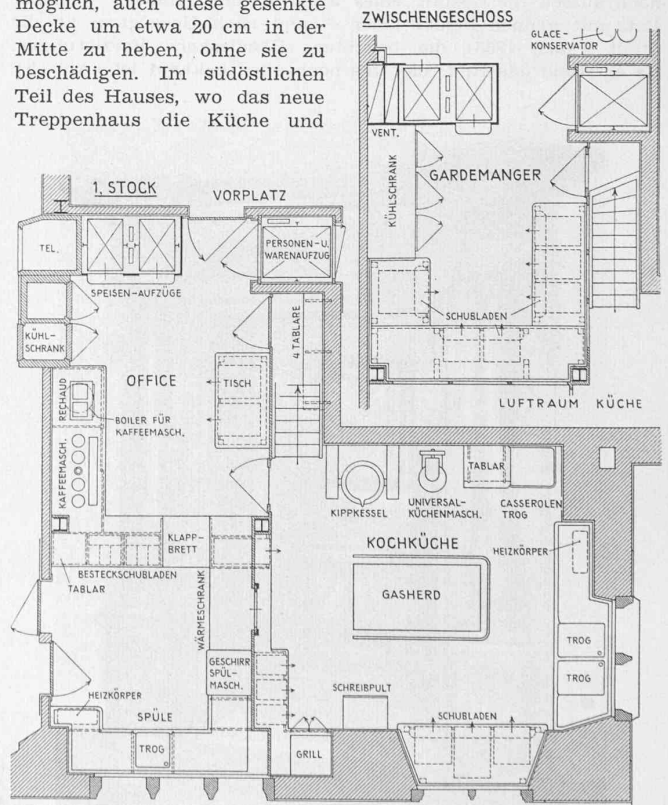


Abb. 18. Einteilung der Küche mit zugehöriger Vorratskammer im Zwischengeschoss über dem Office (vergl. Abb. 7). — Masstab 1:100

Wiederherstellung des Gesellschaftshauses „zum Rüden“ in Zürich

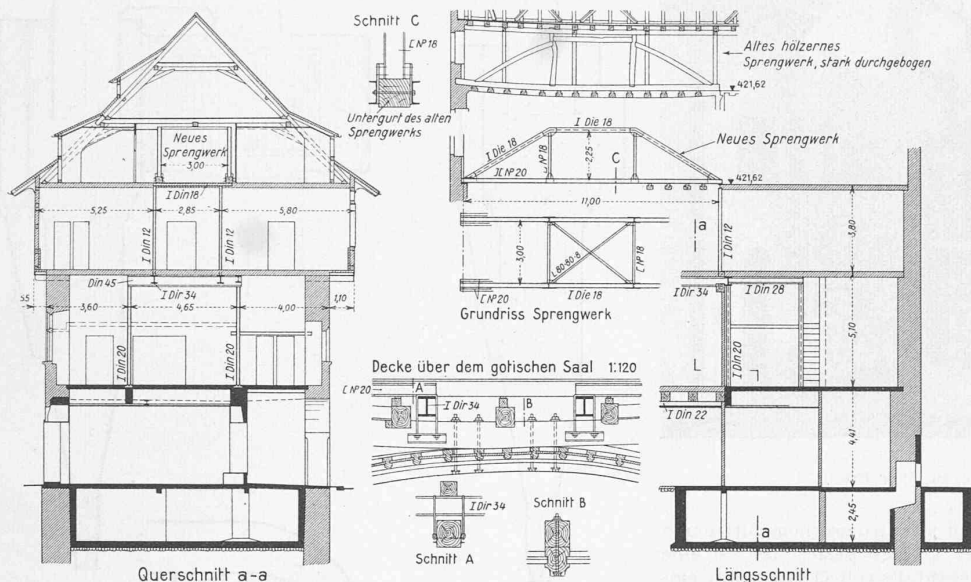


Abb. 16. Einzelheiten der Erneuerungs-Konstruktionen in Eisenbeton (schwarz) und Eisen, entworfen durch Ing. ROB. A. NAEF, Zürich. — Masstab 1 : 300

die Toiletten usw. liegen, mussten die ganzen Böden und Decken in Eisenbeton erstellt werden, da sie teilweise stark angefault waren und der Einbau des Treppenhauses, der Küche, eines Zwischengeschosses und der Toilette eine ganz neue Einteilung und widerstandsfähige Decken verlangte. Dadurch wurde auch der Einbau eines vom Keller bis zum Dachstock gehenden Personen- und Warenaufzuges (von der Schweizerischen Wagons- und Aufzügefabrik Schlieren) ermöglicht, der treffliche Dienste leistet.

Besondere Anerkennung verdient die von Gebr. Bräm auf engstem Raum gefundene Lösung der Küche mit Vorratsraum (Abb. 18). Im Dachstock konnten Bureaux und Aufenthaltsräume für den Pächter, Mädchenzimmer und ein Archiv für die Constafel eingebaut werden, ohne das Dach äusserlich erheblich zu verändern. Die mit spitzen Dächlein versehenen Lukarnen wurden durch flache langgezogene Dachgauben ersetzt und das später an beiden Giebelseiten angeetzte, ziemlich weit vorspringende Dach wieder verkürzt, mit den alten Ziegeln neu eingedeckt und innen vollständig verschindelt. Im oberen Dachraum ist ein Umkleidezimmer für die Sechseläutenmusik, Trockenräume und der Maschinenraum für Aufzugswinde und Ventilationsmaschinerie untergebracht.

Die Arkadensäulen und Eckbinder in Sandstein wurden neu behauen — und soweit notwendig die morschen Steine ergänzt — ebenso die früher mit Oelfarbe gestrichenen Sandsteinfenstergehänge im ersten Stock. Im untern Saal wurde das später eingebaute und defekte Täfer²⁾ entfernt und die zutagegetretenen Sandsteinpfeiler frisch behauen. Das falsche Riegelwerk im zweiten Stock, bestehend aus aufgenagelten Brettern, wurde entfernt und das alte Riegelwerk, das früher zum Auftragen des Putzes durch Beilhiebe stark beschädigt worden war, freigelegt. Ebenso wurden die Gipshohlkehle unter den Auskragungen des zweiten Stockwerkes und die aufgeklebten Zementquaderverkleidungen entfernt. Die Decke der Arkade zeigt heute das ursprüngliche Gebälk, ebenso das Riegelwerk des zweiten Stockes. Die gesamten Maurerarbeiten wurden von der Ed. Züblin & Co. A. G., Zürich, sorgfältig ausgeführt, während die Erneuerung des Dachstockes, des Riegelwerkes und die eichene Treppe Locher & Co., Zürich, übertragen waren.

Auf den Innenausbau verwendete Arch. André Ammann viel Sorgfalt. Von der gewölbten Decke wurde der Oelfarbanstrich entfernt. Reste von Malerei kamen zum Vorschein, die aber nicht aus der Bauzeit der Decke stammten. Das ganze Gebälk wurde

²⁾ Vgl. den frühern Zustand in «Bürgerhaus» IX. Band, Tafel 37. Red.

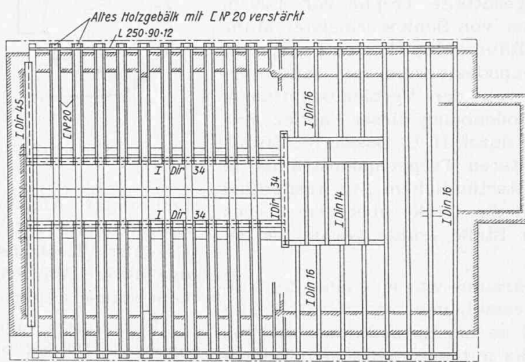


Abb. 17. Balkenlage des zweiten Stockes (Decke über dem gotischen Saal). — Masstab 1 : 300

des Rüdienstübli konnte auf alte Stuhlmodelle gegriffen werden, besonders für das Rüdienstübli standen noch Inventarstücke zur Verfügung, während die Möblierung des unteren Saales, helle Eichenholzmöbel und Tischplatten aus Bündnermarmor, mehr den Bedürfnissen des Raumes als Konditorei-Café angepasst wurde.

Anstelle des früher im Rüdienstübli stehenden Ofens des Zürcher Hafnermeisters Hans Heinr. Bachoffen konnte ein noch schöneres Stück des gleichen Meisters mit Malereien von Jakob Hoffmann, das früher im Haus «zum kleinen Regenbogen» am Rennweg stand, erworben und eingebaut werden. Der Rokoko-Ofen aus weissen Kacheln mit blauer Malerei zeigt eine Reihe Zürcher- und ostschweizer Land- und Herrensitze, die durch Ueberschrift gekennzeichnet sind. Seidene Vorhänge im Rüdienstübli und bedruckte Leinenvorhänge im Rüdensaal verleihen den Räumen ein wohnliches Aussehen.

Die Beleuchtungskörper im Rüdensaal mussten der verhältnismässig geringen Höhe des Saales und den Ornamenten der Decke angepasst werden. Es sind flache Schalen aus Mattglas, die gleichzeitig die Ventilationsöffnungen verdecken. Das Rüdienstübli erhielt durch einen zeitgemässen Bronzeleuchter und entsprechende Wandbeleuchtungskörper einen weiteren Schmuck.

Den oberen Saal und das Rüdienstübli schmücken heute eine ganze Anzahl guter Oelbilder und Stiche, die teilweise bereits früher dort hingen (und während etwa 70 Jahren bei der heutigen Zentralbibliothek in Verwahrung waren), teilweise als Schenkung und Leihgaben neu hinzukamen. Es sind teilweise Originale, teilweise Kopien von Bildnissen von Bürgermeistern und andern Mitgliedern der Constafel. Auch schmückten bereits zwei gute Buntscheiben die Fenster des Rüdienstübli.

Ueber dem hintern Eingang des Hauses ist wieder das Wappentier der Constafel, der Rüden, angebracht, nach dem verwitterten früheren Rüden von Bildhauer Otto Kappeler erstellt. Am Haupt-

sorgfältig restauriert und gegen Wurmfrass imprägniert und leicht gefirnist. Die Decke ist aus profiliertem Tannenholz, nur der Bogenbalken und die Säule sind aus Eichenholz. Die herzblattförmige Verzierung und die übrigen sehr einfachen Schnitzereien wurden leicht getönt, die beiden Stirnwände erhielten naturfarbenedes Eichenstäfer. Auf der Südostseite wurde ein Buffet mit Korpus eingebaut. Vorhänge nach dem Muster einer alten Leinentapete aus Sitten wurden als Handdrucke angefertigt und ein dem Raum angepasster neuer schmiedeeiserner Kronleuchter und entsprechende Wandbeleuchtungskörper eingebaut. Die Fenster im 1. und 2. Stock wurden alle neu und in Anlehnung an die frühere Sprossenteilung in Doppelverglasung ausgeführt. Im grossen Rüdensaal blieb die aus dem Jahre 1672 stammende Stuckdecke, ebenso wie die Kartuschen aus dem Jahre 1732 erhalten, und der geschnitzte Wappenfries aus dem Jahre 1672, eine Arbeit des Tischlermeisters Hans Blatt, wurde wieder instand gesetzt, teils mit den alten Wappenschildern, soweit eine Renovation in Frage kam, teils mit neuen geschmückt.

Auch das Rüdienstübli, früher das sog. grüne Stübli, konnte vollständig im alten Zustand erhalten werden. Es war durch Trennwände in zwei Büroräume abgeteilt gewesen; Decke und Täfer wurden wieder hergestellt und das Täfer aus Tannenholz wieder im alten resedagrünen Ton gestrichen. Für die Möblierung des oberen Stockes, des grossen Saales und

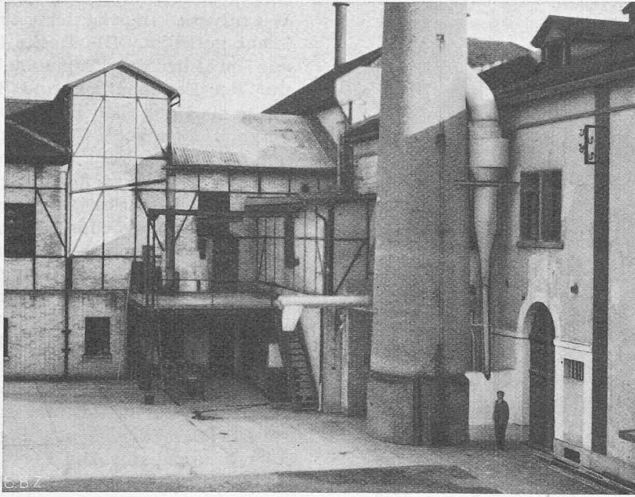


Abb. 6. Einfach-Zyklon van Tongeren, in einer Brauerei

eingang unter den Arkaden, das mit schmiedeisernem Gitter und einer Laterne von Schlossermeister O. Egli geziert ist, ist eine Sandsteinplatte mit einem Relief, ebenfalls von O. Kappeler, eingelassen.

Das Treppenhaus ist vollständig neu. Auf den Eisenbetonunterbau wurde eine eichene aufgesattelte Treppe von 1,20 m Breite verlegt; das eiserne Geländer von Schlossermeister Muhr (Zürich) ist dem Stil der oberen Räume des Hauses angepasst. Der Hauseingang und die Treppenpodeste sind mit rautenförmigen, hartgebrannten Klinkern von der Verblendsteinfabrik Lausen belegt, die dem früheren Bodenbelag dieser Partien entsprechen («Züriraute»), ausgeführt durch H. U. Bosshard, Zürich (Abb. 15). Die Unterseite des unteren Treppenpodestes ist in alten Balken aus dem Hause in altertümlichem Stil ausgeführt und entsprechend bemalt, während die Decke über dem oberen Podest eine Kopie der an gleicher Stelle früher vorhanden gewesenen Gipsdecke ist (Abb. 15).

Neben der Renovation der Innenräume war eine neue Zentralheizung und eine Lüftungsanlage einzubauen, die von Gebrüder Sulzer erstellt wurden; der Kessel ist ein Spezialkessel der von Roll'schen Eisenwerke für Kleinkoks mit automatischem Temperaturregler und Gebläse. Die Heizung ist als Pumpenheizung ausgebildet und liefert auch das warme Wasser für Küche, Toiletten, Bäder usw.; im untern und obern Saal und im Stübli sind die Heizkörper dem Raum entsprechend verkleidet. Der Einbau einer vollständigen Lüftungsanlage mit achtfacher stündlicher Lüfterneuerung in den Sälen bot erhebliche Schwierigkeiten. Für die Küche und deren Nebenräume wurde eine eigene Lüftungseinrichtung erstellt, die einen 35fachen Luftwechsel pro Stunde ermöglicht. Die Frischluft wird im Winter vorgewärmt; die Bedienung aller Ventilationsanlagen erfolgt von zentraler Stelle im 1. Stock. Die Lüftungskanäle mussten zum Teil in die Aussenmauer ausgespitzt werden; über dem gotischen Saal im 1. Stock konnten sie im Zwischenraum zwischen Decke und oberem Fussboden untergebracht werden. Der Eintritt der nach Bedarf vorgewärmten Frischluft erfolgt durch Schlitze, die in den Profilen der gewölbten Decke angebracht werden konnten. Im Rüdienstübli erfolgt der Luftetrtritt ebenfalls durch Schlitze in der Hohlkehle der Decke und im grossen Saal verdecken die flachen Beleuchtungskörper die Eintrittsöffnungen für die Frischluft (Abb. 19 und 20). Die Frischluft wird über Dach angesogen. Ventilator, Luftfilter und Luftvorwärmer sind im Dachstock in einem besonderen Raum mit der Aufzugswinde untergebracht.

Trotz der engen Raumverhältnisse konnte eine für die Bedürfnisse des gesamten Restaurationsbetriebes genügende Gas-küche mit allen modernen Hilfsmaschinen eingebaut werden. Vorräte und kalte Küche mussten teilweise im Zwischengeschoss untergebracht werden, um für das Office, in dem auch Spülmaschine, Kaffee- und Teemaschine untergebracht sind, genügend Raum zu erhalten. Ein doppelter elektrischer Speiseaufzug verbindet das Office für den oberen Saal mit dem unteren Office. Eine Autofrigor-Kühlanlage im Keller bedient einen grossen Kühlraum im Keller und einen ebenso dort aufgestellten grossen Kühlschrank, sowie die Kühlschränke im Office und im Buffet und die Glacemaschine. Trotz des beschränkten Raumes konnten alle notwendigen Einrichtungen bei dem geschickten Grundriss

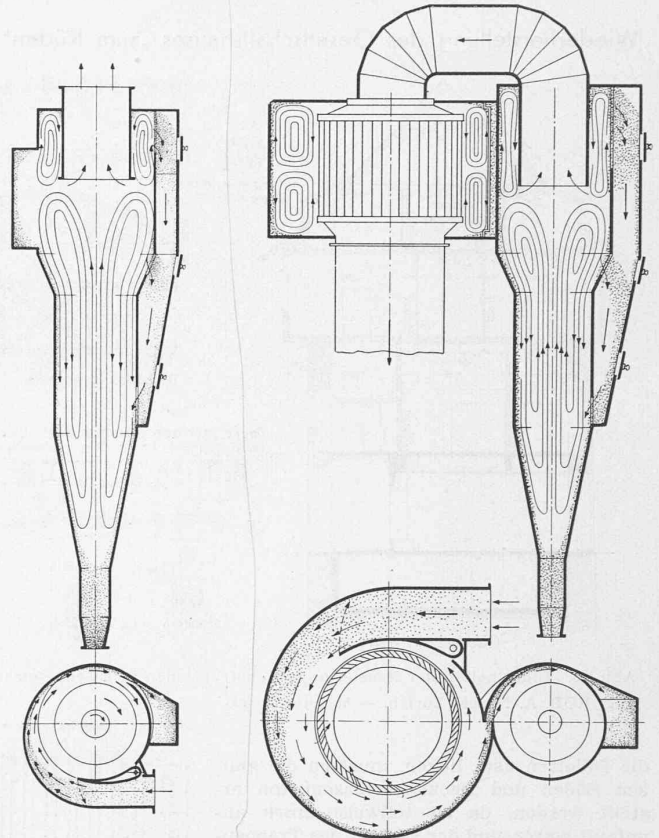


Abb. 5. Einfach-Zyklon

Abb. 8. Doppelzyklon-Abscheider

und unter Ausnützung des kleinsten Winkels untergebracht werden. Geschirr, Tischwäsche, Besteck und das übrige Wirtschaftsinventar sind dem Hause angepasst.

Der untere und der obere Saal haben je 100 Sitzplätze, das Rüdienstübli deren 30. Die «Belastungsprobe» am letzten Sechseläuten hat der «Rüden» gut bestanden. Die Constaffel freut sich des neuen alten Hauses, das ihr hoffentlich auf lange Zeit zur Freude und der Stadt Zürich zur Ehre gereichen wird.

Quod felix faustumque sit!

F. Escher.

Mechanische Staubabscheider System van Tongeren

In industriellen Betrieben verschiedenster Art steht der Ingenieur vor der Aufgabe, mehr oder weniger feinen Staub aus Gasen auszuscheiden, sei es zur Rückgewinnung wertvoller Materialien oder zur Vermeidung einer Verschmutzung und Belästigung der Umgebung. Apparate mannigfaltiger Wirkungsweise und Konstruktion, wie Elektro- und Tuchfilter, Nassentstauber, Prallplatten- und ähnliche Abscheider werden z. T. mit sehr gutem, z. T. aber auch mit ungenügendem Erfolg zum Ausfällen des Staubes aus den Gasströmen gebaut. Schon Ende des letzten Jahrhunderts hat man auch die Zentrifugalwirkung herbeigezogen, um die relativ schweren festen Partikel aus einer rotierenden Gasströmung auszuschleudern; damit ist man zum Bau der sog. Zyklone gelangt.

Nach der Definition des Fachausschusses für Staubtechnik im VDI hat man unter Staub feste Körper zu verstehen, deren Fallgeschwindigkeit in strömungsfreiem Gas infolge ihrer Kleinheit wesentlich geringer ist, als dem allgemeinen Fallgesetz entspricht. In einer rotierenden Strömung unterliegt also ein Staubteilchen der Einwirkung der Zentrifugalkraft und der Luftreibung, und unter Anwendung der bekannten Gleichung für die erste und der Formel von Stokes für die Luftreibung lässt sich die Bahn eines Staubteilchens von bestimmtem Volumen und spezifischem Gewicht berechnen. Wenn laminare Strömung vorliegt, kann also in einem gekrümmten Kanal der Ort genau angegeben werden, wo das Staubteilchen an die Wand prallt. Nun herrscht aber in Zyklonen stets turbulente Strömung, und unter Einwirkung der Turbulenz bildet sich längs eines gekrümmten Gasweges

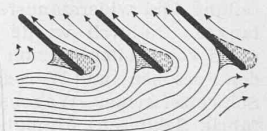


Abb. 9. Umkehrschaufeln